

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 45
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

November.

November ist ein Wechselbalg,
So zwischen Herbst und Winter,
Und wenn's auch hie und da schon schneit,
Steckt doch nicht viel dahinter.
Der Schnee zergeht und hält sich nicht,
Wird rasch zur gelben Brüche,
Man ärgert sich, stapft durch den Drei
Sindurch, mit vieler Mühe.

November ist Saisonbeginn,
Es wimmelt von Konzerten,
Theater gibt's und Operett'
Und Vortrag von Gelehrten.
Doch bleiben meist die Räume frei,
Vom Publikum, vom braven,
Das zieht, — genau wie vorher schon, —
Zum Kinematographen.

November ist ein Zwitterding,
Wie wenig auf der Erden,
Der Steuerweibel selbst fängt an
Mit „ungemütlich“ werden.
Auch sonst, wer was zu fordern hat,
Gibt meistens Lebenszeichen:
Man möchte doch vor Jahreschluss
Die Sache noch begleichen.

November ist ein Wechselbalg,
Bald schön, bald wirklich gräulich,
Die Sonne ist nur gelblich mehr,
Der Himmel nur mehr bläulich.
Und Nebelschwaden ziehen grau,
Es wechseln Föhn und Bise:
Das Jahr ist gleich der „Schönen Frau“
So in der — Alterskrise. Urjatus.

Deppis vonere Toufi.

Vor viele Jahre, wo no lei Brünigbahn
gfabre-n-isch, sogar nid emal d'Poscht, isch
z'Brienzwiler imene brune Hüsi der Sctordy
ig'lehrt.

Der Vater vo däm neugeborene hänzige runde
Meiteli isch e chlei es gitigs Bürci gli. Er
het hin- und hargwäwefet, wän er ächt als
Gotte und Götli sött ilade. Er het gschpaniflet,
das chline Marianneli müesse zue richi Gotte
und e richi Götli übercho. Er het richtig di
nöttige Gottelüt gli einisch binandere g'ha
und isch a mene Samischig gäge Brienz zue
trappet für dem Herr Pfarrer Boumgartner
ga d'Toufi ag'gä.

D'Lüt si dazumale z'Fueh i d'Predig g'gange,
mängisch si si scho e ganzi Sctund vor der
Predig in ihre halblintge Chitteli uf der
Chilchemuur g'fasse wie d'Schwalbe ufe me
Telegraphedraht.

Dert isch de nach Note politifiziert und
gshprächlet worde, bis es het afa lüte. A däm
Sunntig, wo äbe di Toufi het sölle schtattfinde,
bim Neujahr ume, isch es rächt chalt gsi. Der
Schlittet het müesse agschpannet si. Z der
Sctube vo de Toufilit het d'Sebamme, wienes
Brauch gli isch, das chline Meiteli igfäset
und notti ines längs Chüssi ipadt, zwöi Hals-
tücher um das Pad umegliet und ganz
z'letzt es großes Schleiertuch über d's Ganze
gshpreitet. Das große Pad mit dem Schleier
het d'Sebamme der Gotte i Schlittet ine g'gä,
die zwöiti Gotte het o Plaz gno und der
Götli und der Vater si vorne ufgeglasse und hü
isch der Schlittet sittig gäge Brienz zue gfabre.
Ds Toufigind het gschlafe wienes Murmeli
und erscht, wo si vor der Chilche die zwöi
Pellerine afe glöst und das läbige Fäschibäbi
us em Chüssi ufgeghälet hei, het me es chilles
Müggele ghört. Aber d'Gotte hets Taufipädli
e chlei gwiegelet i den Arme und derzue bish

... bish ... gmacht, und es isch wieder schill
worde im Pädli. Zehe hei sich die Taufilit im
erschte Bank vorn i der Chilche gädellet. Es
isch no es Buebli z'toufe gli. Es isch nämlich
e so gli: d'Meiteli hei zwöi Gotte und ei
Götli und d'Buebe zwöi Götli und ei Gotte
übercho. Het d'Souptgotte — oder der Soupt-
götli nid selber chönne a der Toufi teilnäh, so
het e Trämpelgotte oder e Trämpelgötli zueche
müesse, e so het me d'wichtig Ersch gnennt.

Es isch ganz schill i der Chilche gli, nune
hie und da het me es lises Gflüchter g'hört.
Zeh isch der Herr Pfarrer Boumgartner, e
groß, kräftig Gschalt, i sin fierliche Pfarrer-
gwand uf d'Changel ufe gschigte und het afa
bätte. Alli Lüt si ufgeschande derzue. Nach
em Gebät isch der Herr Pfarrer wieder vo der
Changel abeho und mit linge Schritte gäge
Toufischlei zuegeschüret. Underesse hei die
Gotte der Toufischleier übergelagte, so daß
die beide rote Schitnelli si frei gleit gli —
und der Herr Pfarrer het die heilige Toufi-
zeremonie chönne vornäh. Der Buebe het wölle
afa e chlei müggelen, aber er isch gli wieder
schill gli. Nach em Toufe si die beide Chinder
us der Chilche ufe treit worde, d's Buebs Eltere
si i der Röchi gwohnt und ds Marianneli hei
si i Schlittet gno und si mit ihm ga Tracht
gfabre vor ds'Hotel Chrih, wo d'Frau
Chnächtehofer das Toufipädli sorgsam het i
d'Arme gno und mit ihm überufe gange isch.
Wo si gleit het, daß das chline Chindli so tief
schlaf, het si's ines warms Bett gleit und e
warmer Chruog no zu de Fiehlit ta und's mit
der Dechi guet zuebedt. So, het si gleit, so
schlaf jehe no i Gott's Name — und derna
isch si wieder abe i d'Wirtschaf. D'Toufilit
si underesse no i der Predig blibe und nachhär
o i ds'Hotel Chrih cho. Im Sali isch scho
der Tisch für se dect gli für z'Mittagässe.
Will's aber no früeh gli isch, hei si afe es
Glas Wi und e Biß Züpfe gno, derzue
e chlei pricht, bis ändlich ds'Mittagässe isch
serviert worde. D'Frau Chnächtehofer het nach
der guete Fleischsuppe ei Platte nach der andere
ufgeschellt, daß dem Göttervater ds'Härz afe e
chlei tuteret het bim Gedante a ds'Portmonnee.
Er het abgwehrt: „Bhüet's Frau Chnächtehofer,
wo weimer o alli die guete Sache hi tue, sieh
höret de mit Ustischen, mer möge wägen nid
meh.“ Si het aber uf de Sctodzände glachet
und derbi di beide Gotte agluegt. Wi isch
natürlich o uf e Lade cho und zwar guete. Nach
em Wesse si si no mit schwarzem Gaffee mit
Chirschwasser bewirtet worde und hei derbi nid
preffiert. Si hei o es Fägli gmacht und
plouderet derzue. Dem Toufivater isch es fäsch
übel worde, wenn er het a d's Zale dänkt.
Vendlich isch er a fange ufgeschande und dem
Chnäch ga säge, für der Schlittet agschpanne.
Derna hunnt er wieder i d's Sali und seit zu
der Frau Chnächtehofer: „Machet mer de der
Gunte“. — „Das preffiert wohl jeht nid efo
schtach mit däm Gunte“, seit d'Frau Chnächte-
hofer, geit aber zum Büffee zueche und schribt
öppis uf. Me het dem Ma agleh, daß es ihm
Angsch wird wäge der Rächig. Wo aber
d'Gotte o ufgeschanden isch und zur Frau
Chnächtehofer seit: „Vöt de nune mi zahle,
i übername die Rächig, het's däm Mannli
ghörig gwöhlet. Er het ufgeschnuet und het
derna preffiert für z'gah. Der Chnäch isch cho
säge, es siigi de agschpannet. Si hei no mit
der Wirti plouderet und glachet, — si hei ja
gar guete Wi trunke g'ha und d's Mannli het
wäge der zahlte Rächig gschtrahlet. Zeh si si
über di breiti Hotelschtäge langsam abetrappet
und ga Plaz na im Schlittet und hü. Si hei
no Adie gleit und gwünne und si abgfabre.
Si hei ds'Roß e chlei gshprängt, es het scho

afah nachte. Wo si im Chienholz gli si bi
däm Hus, wo a der Muur der Schpruch groß
mit schwarzer Farb isch gmalet gli: „Soli Deo
Gloria“, het d'Gotte afa göisse: „E min Gott,
und ds'Chind! Zeh heimer das vergässe!“
„Ja schier“, murmlet der Götli. Zeh hei si
halt wieder müesse gehre und im Galopp
wieder zugg fahre ga ds'Marianneli lueche.
Das isch underesse vom Zimmermeitli guet
bhüetet und bsorget worde und es het der
Buggel voll glachet, wo di Toufigellschaf
wieder isch derhär cho. Si hei ds'Marianneli
wieder guet igfäset i die warme Halstücher
und si ändliche zrächttem gäge Brienzwiler zue
galoppiert. Es isch guet gli, daß ds'Roß lei
rote Wi und Gaffee mit Chirschwasser g'ha
het, sünsch hätt es die Gellschaf villicht no
usglährt. Si si aber glich no alli ganz heicho.

Aus einem Kinderbrief.

„Liebe Tante! Onkel und mir geht es sehr
gut; auch hat der Nero sieben Zunge bekommen.
Indem ich von dir dasselbe hoffe, grüßt dich
deine treue Nichte Paula.“

Der Immer-Kranke.

Ein Hypochonder, der ewig an einer schweren
Krankheit zu leiden glaubte, traf seinen Arzt
und sagte aufgeregt:

„Sagen Sie, Herr Doktor, ich war in einem
medizinischen Vortrag und ich glaube, daß ich
nierenleidend bin.“

„Aber ich bitte Sie,“ sagte der Arzt. „Das
Wertwüdrige bei Nierenleiden ist, daß der Er-
krankte weder Schmerzen noch irgendwelche
Symptome merkt.“

„Na sehen Sie,“ sagte der Hypochonder, „gerade
so geht es mir.“

Er weiß, warum.

„Ihr Sommermantel sieht vorzüglich. Würden
Sie mir die Adresse Ihres Schneiders sagen?“

„Gern, aber Sie müssen mir versprechen, ihm
nicht meine zu geben.“

Am Brunnen vor dem Turme!

(Waisenhausplatz.)

Ja to b: „Diese Patentschloßenträger, meine
Herrschaften, sind zäh wie die Stadtwurzeln im
„Brämervalde“, die halten Ihnen garantiert
noch auf dem Leibe, nachdem Ihnen sämtliche
sechs Tragköpfe Ihrer Hosen längstens „ab-
gesprengt“ sind!“

Deutsch und französisch!

Logisfrau: „Gute Abe, Herr Nägeli,
g'heht-me euch o wieder e-mau?“

Herr Nägeli: „Mais oui, Madame Pfeuti,
avez-vous peut-être déjà eu de la longue pen-
dule d'après moi?“

(Zu deutsch: Seit-dr' öppe scho-ne chlei län-
geli gha nach-m'r?)

An unsern Leserkreis!

Im „Schlapperläubli“ möchten wir immer
mehr fröhliche Begebenheiten aus Familie,
Schule und Haus, Drolliges aus Kinder-
mund, was der Großvater und die Groß-
mutter erzählt (Namen werden keine ge-
nannt), bringen und bitten daher um gefl.
Aufzeichnung des betreffenden Stoffes
und Einsendung an den Verlag und Re-
daktion, Neuenengasse 9, Bern.